

Inhalt

Einführung

»Es wird wieder schön, aber anders« – Gedanken zum Buchtitel 9
Familienstand Witwe – Assoziationen, literarische Annäherungen 11

Ein Buch für verwitwete Frauen 13

»Und plötzlich bist du für alles zuständig«

Biographien und Lebensthemen, von Trauer durchwoben

Schön bist du 20

Jetzt reicht es! 21

Es tut gleichmäßig weh 22

Immer unterwegs 23

Mit allem allein 24

Und plötzlich bist du für alles zuständig 25

Die Kinder brauchen doch wieder einen Vater 27

Abgebrochene Familienplanung 29

Die Trauer der Kinder 31

Die Macht der Herkunftsfamilie 33

Schmerzlicher Triumph 35

Das Leben genommen 36

Fremd gegangen 37

Sie vermisst ihn trotzdem 38

In den Armen der Freundin 39

Die rot markierten Texte haben wir Ihnen als Leseprobe zur Verfügung gestellt.

Unbeantwortete Fragen	40
»Richtige« Trauer	42
Wir wollten es doch anders machen	44
Einladung zu Festen	46
Ich zeige immer nur eine Seite von mir	48
Zwiesprache	52
Mit dem Entsetzen leben	53
Gemeinsame Trauer	54
Versöhnt	55
Eine gute Oma	56
Angst vor neuem Verlust	57
Begegnungen mit dem Verstorbenen	59
Die Banalität des Alltags teilen	61
Freizeit und Urlaub	63
Der Glaube in der Trauer	65
Kriegskind	67
Es war vernünftig	68
Allein und fassungslos	69
Verborgene Liebe	70
Kein Selbstvertrauen	71
Der Tod und seine dunklen Gefährten	72
Endlich gestorben	74
Halbiert	76
Der abgeschnittene Lebensabend	78
Wofür werde ich noch gebraucht?	80

Ein Leben lang gepflegt 84

Endlich der Richtige 85

Umhüllt von Liebe 86

Vor der Hochzeit 87

Schon lange verwitwet 88

Manchmal überfällt mich die Trauer 89

Beziehungsgefüge und alte Freundschaften 91

Bleibende Verbindung 93

Sehnsucht nach Zärtlichkeit 95

Alt und lebenssatt gestorben und trotzdem in Trauer 97

Auf Händen getragen 99

Die innigste Zeit 100

Bedingungslos geliebt 101

Nach zehn Jahren 102

Ich wage es 103

Neue Bindung 106

Wenn leise Trauer bleibt 108

Allein und gebrechlich 110

Idealisierungen 112

Ich bin kein Single, aber ich bin allein 114

»Manchmal weine ich noch«

Wie das Leben mit der Trauer weitergehen kann

Manchmal weine ich noch 118

Die Trauer kann Teil meines Lebens bleiben 119

Meine Trauer kann zu Ende gehen 119

Ich kann mich wieder binden 120

Ich muss mich nicht wieder binden 121

Ich darf leben 121

Ich kann meinen Gefühlen trauen 122

Ich kann auch andere Gefühle zulassen 123

Ich kann Freunde finden, die mich verstehen 124

Ich brauche keine professionelle Hilfe 124

Ich kann mir professionelle Hilfe holen 125

Ich entdecke die Chance der Wandlung 126

Es darf wieder schön werden 127

Genug zum Leben – Eine Meditation zu 1 Kön 17,8-16 129

Bücher für Witwen – eine Auswahl 134

Die Künstlerin 135

Ein Buch für verwitwete Frauen

Das vorliegende Buch ist nicht aus der Sicht einer betroffenen Witwe geschrieben, sondern aus der Erfahrung der Seelsorgerin, die als Trauerbegleiterin in den letzten zehn Jahren viele Frauen auf ihrem Trauerweg begleitet und von ihnen gelernt hat. Es waren Frauen in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen, deren Ehemann, Partner, Lebensgefährte, Geliebter gestorben ist. Der Verlust des Partners ist für Frauen in jeder Lebensphase schmerzlich, ob sie im Alter auf ein langes gemeinsames Leben zurückschauen können, ob sie als junge Seniorinnen noch einen wichtigen Lebensabschnitt vor sich haben oder ob sie ganz jung und mit kleinen Kindern aus dem Anfang eines gemeinsamen Lebens herausgerissen wurden. Die Frage, was schlimm und weniger schlimm ist, hilft nicht weiter. Es hilft nicht, für sich den größten Schmerz zu reklamieren, und nicht, sich am größeren Elend der anderen zu trösten. Jede hat ihr Leben und ihre Trauergeschichte. Den eigenen Trauerweg zu sehen und zu gestalten, mit Respekt für die Wege der andern, ist eine wichtige Erfahrung in Trauergruppen. Und gleichzeitig die Erkenntnis, dass es in aller Verschiedenheit Gemeinsames gibt, ein gegenseitiges Verstehen, das man bei besten Freundinnen und Freunden nicht findet. Es gibt ein Erleben, mit dem jede für sich allein bleibt. Und es gibt ein Erkennen und Mitfühlen, das tröstliche Solidarität schafft. Diese doppelte Erfahrung, dass jede ihren individuellen Weg geht und doch viele Erfahrungen und Themen gemeinsam sind, wird in dem vorliegenden Buch an Beispielen entfaltet und reflektiert. Biographische Momentaufnahmen von einzelnen Frauen wechseln sich ab mit Themen, die viele Frauen in Variationen ähnlich erleben.

Die biographischen Einblicke erzählen, wie Trauer in Lebensgeschichten eingreift, sich mit verschiedenen Gesichtern zeigt und mit zusätzlichen Themen belastet ist. Momentaufnahmen, mit

ein paar Worten angedeutet. Geschichten, Geschicke, Schicksale, in die sich die Trauer hineingeflochten hat, werden erzählt. Die Geschichten, die in kurzen Texten aus einem Leben erzählen und es würdigen, gehören jeweils zu einem Menschen mit seiner einmaligen Biographie. Und gleichzeitig verdichten sie es so, dass andere sich darin auch erkennen können. Das gegenseitige Erkennen verbindet und macht Eigenes bewusst.

In den Geschichten schimmern Lebensthemen hindurch, die sich in der Trauer erstmals oder in neuer Form stellen. Begleitthemen der Trauer, die ihr ein zusätzliches Gewicht geben. Sie sind oft mühsamer als die Trauer selbst, vor allem wenn sie als eigene Themen gar nicht wahrgenommen und nicht reflektiert werden. Eine Reihe von Themen sind unabhängig davon, wie lange die Partnerschaft gelebt werden konnte. Manche stellen sich für jungverwitwete Frauen mit kleinen Kindern anders als für Witwen, die auf ein langes gemeinsames Leben zurück-blicken können.

Am Schluss werden Perspektiven aufgezeigt, wie das Leben mit der Trauer weitergehen kann. Klischees, wie Trauer »richtig« zu gehen habe, sollen durchbrochen und Trauernde ermutigt werden, ihren Weg zu gehen. Dem Druck, den sie von außen erfahren, werden kritische Gedanken entgegengehalten. Trauerklischees dürfen hinterfragt werden. Die meisten Frauen wissen, was ihnen gut tun könnte. Oft genügt eine kleine Ermutigung. Was Trauernde mich gelehrt und was wir gemeinsam entdeckt haben, ist der Schatz, aus dem dieses Buch schöpft.

Ich danke den Frauen, die ich begleitet habe, insbesondere denen, die mir erlaubt haben, ihre Geschichten und Erfahrungen an andere Trauernde weiterzugeben. Danken möchte ich auch den Männern. Was Männer und Frauen in der Trauer ähnlich und was sie anders erleben, ließ uns lernen und besser begreifen. Mein besonderer Dank gilt Karin Weidner, mit der ich ein intensives Stück ihres Trauerwegs mitgegangen bin und die ihre Bilder für die Gestaltung des Buches zur Verfügung

stellt. Auf einer anderen als der sprachlichen Ebene bringen sie eine große Sehnsucht nach Nähe mit dem Verstorbenen und das Zulassen von Distanz zum Ausdruck.

Schön bist du

Groß war diese Liebe,
leidenschaftlich,
verrückt.

Nichts geschah
einfach so.

Das erste Kind,
ein Sohn,
bewusst gezeugt.

Die Tochter,
gewollt und geliebt.

Groß war diese Liebe,
nicht ohne Streit.

Trennung war ein Thema,
manchmal.

Er starb plötzlich,
das Haus gerade fertig,
die Schulden groß,
die Lebensversicherung
in der Schublade.

Und jetzt die ganze Last
auf ihren Schultern,
das Haus,
die Kinder.

Wären die Kinder nicht,
sie wäre ihm nachgegangen.

Die Kinder
haben sie gehalten.

»Schön bist du«,
sagen sie,
als sie wieder bunt trägt.

»Richtige« Trauer

Die Frage, ob sie »richtig« trauern, ob ihre Trauer normal oder therapiebedürftig ist, beschäftigt heute viele. Trauer ist öffentliches Thema geworden, damit ist die Verunsicherung gestiegen, wie man richtig trauert. Menschen, die anhaltend und über lange Zeit ihre Trauer nicht spüren oder nicht ausdrücken können, empfinden es als Not. Fehlende Trauer wird therapiebedürftig, wenn es den Menschen immer schlechter geht und sie daran krank werden. Es braucht dann behutsame Begleitung, um die Trauer langsam zu lösen. Vermutlich gibt es einen gewichtigen Grund, sie bisher nicht zulassen zu können. Von dieser krankmachenden Form fehlender Trauer soll hier nicht die Rede sein, sondern von der Unsicherheit im Umgang mit der eigenen Trauer. Wie viel Trauer ist richtig und wie lange darf sie dauern?

Wir mögen die Trauer nicht. Überfällt sie uns, versuchen wir sie unter Kontrolle zu bringen. Spüren wir sie trotz großen Verlustes nicht, sind wir auch beunruhigt. Die meisten Menschen sind der Trauer gegenüber sehr ambivalent. Einerseits stellen sie sich selbst die Frage, ob ihre Trauer zu lang und zu intensiv ist. Andererseits begegnet ihnen auch das Umfeld ambivalent: Es signalisiert, irgendwann muss die Trauer zu Ende sein, reagiert jedoch misstrauisch, wenn sich die Witwe zu früh ins Leben stürzt. Oft beurteilen Außenstehende das Maß der Trauer, sie meinen, so viel Trauer sei im Blick auf die nicht intakte Ehe nicht angemessen, oder wundern sich, wie wenig die Witwe Trauer zeigt. Die strittigen Themen sind vielfältig: Auch wenn die Kleiderfarbe heute nicht mehr festgelegt ist, stellt sich die Frage nach der Kleidung. Die Witwe kann kritisiert werden, weil sie zu lange schwarz oder zu früh bunt trägt. Manchmal braucht sie die schwarze Farbe als Schutz und ihr Umfeld hält es nicht aus. Oder sie trägt bewusst bunte Kleidung und die anderen deuten dies als fehlende Trauer. Völlig unterschiedlich ist für einzelne der Grä-

berbesuch. Hier hört die Witwe den Vorwurf, dass sie zu wenig, oder die Sorge, dass sie zu häufig ans Grab geht. Die Gefahr, es in jedem Fall »falsch« zu machen, ist groß.

Trauernde Frauen sind mehr als Männer den Beobachtungen und Ratschlägen ausgesetzt. Junge Witwen haben zusätzlich das Problem, dass die Anforderungen des täglichen Lebens ihre Trauer gar nicht zulassen. Sie würden, auch ohne Kritik von außen, gerne anders trauern, aber die Dynamik des Lebens lässt wenig Raum dazu. Sie müssen funktionieren, den Alltag in den Griff bekommen. Mit diesem äußeren Druck verlieren sie leicht den Kontakt zu ihrer Trauer, sind einerseits froh darüber, merken jedoch auch, dass es nicht gut für sie ist.

Es ist schwer, sich von gängigen Klischees über richtiges Trauern frei zu machen. Der Austausch mit anderen Trauernden ermutigt, sich selbst zu trauern! Menschen trauern unterschiedlich, unterschiedlich früh und unterschiedlich intensiv und unterschiedlich lang. Die Seele findet die Kraft und den Mut zu trauern und ist erstaunlich vielfältig im Ausdruck. Weinen ist eine gute Form, Trauer auszudrücken, aber nicht die einzige. Es gibt ein breites Spektrum an Emotionen und an Ausdrucksge-
stalten.

Eine gute Oma

Unerwartet ist ihr Mann gestorben,
eigentlich ein schöner Tod,
sagt sie, ganz ruhig,
und alt war er auch schon.

Ihre Trauer
um den alten Ehemann
erscheint ihr nichtig
neben der Trauer
ihrer beiden Söhne.

Der eine trauert um die Frau,
der andere um sein Kind,
beide trauern um den Vater.
Zu viele Tote in einem Jahr.
Zu viele Tote für eine Familie.

Eigene Trauer
und Mitgefühl
für die Trauer der Söhne,
für die Trauer des Enkels
vermischen sich.

Sie muss jetzt stark sein,
will den Söhnen
den eigenen Kummer
nicht zumuten.
Sie kann die Lücke nicht schließen,
die der Tod der Mutter
ins Leben des kleinen Enkels
gerissen hat.
Soll er wenigstens
eine gute Oma haben.

Der Glaube in der Trauer

Viele Menschen beginnen mit dem Tod des Partners erstmals, sich mit der Frage nach Tod, Sterben, Endlichkeit zu befassen. Vor allem in jungen Jahren geht die Dynamik mit aller Kraft ins Leben, Sterben ist noch kein Thema. Wenn es mich mit dem Tod eines mir lieben Menschen zum ersten Mal existenziell trifft, stellt sich die Frage von selbst: Und was kommt danach? Gibt es ein Weiterleben nach dem Tod?

Meistens ist es für Menschen hilfreich, wenn sie angesichts des Todes an dem Glauben festhalten können, der sie auch zu Lebzeiten schon getragen hat. Sie können auf bewährte Bilder zurückgreifen, kennen Rituale, die Trost spenden. Auch wenn diese Verankerung im Glauben erschüttert wird, sich in der Trauer sehr verändert, ist es doch eine Basis, von der man Ausschau halten kann. Manchmal gerät jedoch der seit Kindertagen bewährte Glaube angesichts des Todes vollkommen in die Krise. Was an Sonn- und Feiertagen zum festen Glaubensgut gehörte, kommt ins Wanken und muss sich an der Realität prüfen lassen. Diese fundamentale Erschütterung geschieht vor allem dann, wenn Menschen sich in ihrem Glauben wenig gewandelt haben, wenn der Kinderglaube sich nie an einer widerspenstigen Realität reiben und verändern musste. Es ist gut, wenn wir im Lauf unseres Lebens nicht nur körperlich, seelisch und geistig reifen, sondern auch in unserer spirituellen Verankerung und Ausrichtung an Tiefe und Weite gewinnen.

Für Menschen, die ohne geistliche Orientierung gelebt haben, bricht mit dem Tod eine Flut von Fragen herein, die sie bisher noch nicht gestellt haben. Es ist nicht nur die Frage nach dem Weiterleben, sondern auch die Frage nach Sinn und Ziel des Lebens, vielleicht die Auseinandersetzung mit Schuld und Versagen, der Wunsch, für die Verstorbenen zu beten und keine Sprache dafür zu haben. Angesichts des Todes sich spirituell erstmals auf die Suche zu machen, ist eine große Chance, aber

oft auch ein langes Ringen und Herumirren, weil es nichts oder wenig gibt, an das man anknüpfen kann.

In solchen Zeiten ist es hilfreich, die Unterstützung von Menschen zu suchen, die offen und undogmatisch ihren Glaubensweg gehen, die davon berichten können, ohne den andern missionieren zu wollen. Zu fragen, was glaubst du, glaubst du wirklich daran, kannst du für mich beten, kannst du für den Verstorbenen beten, ist schon viel, wenn man selbst gerade verschlossen ist und nicht beten kann.

Es geht nicht um Glaubenswahrheiten, es geht auch nicht um konfessionelle Bindungen – wenngleich die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, einer Kirchengemeinde viel Halt und Trost geben kann. Angesichts des Todes stoßen wir auf Fragen, die wir mit unserem menschlichen Horizont nicht bewältigen können. Ob der Glaube in der Trauer hilft, lässt sich gar nicht beantworten. Er hilft nicht wie ein Schmerzmittel, auf das ich bei Kopfschmerzen mit Zuversicht zurückgreifen kann. Aber ohne Glaube finde ich schwer einen Horizont, in dem meine Fragen wenigstens gestellt werden können, und ich stoße seltener auf Menschen, die meine Fragen aushalten und Antwortversuche mit mir wagen.

Endlich der Richtige

Ihre Ehe
war schon lange kaputt.
Der Kinder wegen
hat sie ausgehalten.
Viel zu lange
hat sie ausgehalten.
Aber das ist vorbei,
nur manchmal noch
schmerzt die Erinnerung
an das verpasste Leben.
Noch eine Chance
zu bekommen,
war ein großes Glück.
Endlich ein Mann,
der sie versteht,
sie achtet und liebt,
ihre Interessen teilt.
Intensiv die gemeinsame Zeit,
zwei kurze Jahre nur.
Groß ist die Trauer
über die verlorene Liebe,
die gerade begann,
noch jung und schon vollendet.
Begreifen kann sie es nicht.
Endlich der Richtige.
Nach all dem Kummer,
nach all dem Aushalten.
Endlich der Richtige.
Begreifen will sie es nicht.
Manchmal staunt sie einfach
über das Wunder,
sich noch getroffen zu haben.

Neue Bindung

Verwitwete Frauen im fortgeschrittenen Alter suchen sich selten neue Lebensgefährten. Sie sind durch ihre jahrzehntelange Ehe so geprägt, dass sie sich auf einen neuen Partner nur schwer einlassen können. Der Blick auf das bevorstehende Lebensende liegt ihnen näher als der Blick auf etwas Neues. Manche Frauen bleiben in dankbarer Erinnerung auch gerne allein, ohne zu hadern. Oft spielen materielle Gründe mit, sie wollen die Sicherheit der Witwenrente nicht verlieren und eine lose Beziehung widerstrebt ihnen.

Für Witwen zwischen fünfzig und sechzig Jahren ist es auf eigene Art schwer, eine neue Perspektive zu entwickeln. Sie hatten sich auf eine ruhigere gemeinsame Lebensphase gefreut, nachdem das Haus bezahlt und die bevorstehende Pensionierung in Aussicht war. Sie sind zu jung, um sich auf den »Rest« des Lebens einzurichten. Daraus könnten noch zwanzig, dreißig und noch mehr Jahre werden. Manche finden einen Partner, der für sie Weggefährte und emotionale Stütze wird, ohne sich nochmals zu verheiraten. Nicht selten ist es jemand, den sie schon zu Lebzeiten des Mannes gekannt haben. Gemeinsame Wochenenden, Urlaube, lange Telefonate und das Wissen, dass einer im Notfall immer da wäre, geben dem Leben neuen Halt, auch ohne zusammen zu wohnen. Sie möchten im eigenen Haus bleiben und auch ihr Lebensumfeld nicht aufgeben.

Neue Partnerschaften entstehen nicht immer, weil sich Menschen leidenschaftlich verlieben. Oft sind sie auch Frucht einer nüchternen und behutsamen Abwägung und Entscheidung. Ja, wir wollen es miteinander wagen, wissend, dass beide den größeren Teil ihres Lebens gelebt haben. Sympathie, Zuneigung sind mit im Spiel. Aber auch gemeinsame Interessen und Planungen für den Lebensabend sind Gründe, sich neu zu binden. Eine neue Bindung bedeutet nicht, die alte hinter sich zu lassen. Momente der Erinnerung müssen möglich sein, ohne dass sie der neuen

Beziehung den Atem nehmen. Der neue Partner wird den alten nicht ersetzen. Er wird einen Platz behalten, auch wenn das Wunder geschieht und die neue Partnerschaft beglückender ist als die mit dem verstorbenen Partner. Sich dieses Glück einzugestehen, ist schwer, weil es sich leicht mit einem schlechten Gewissen verbindet. »Darf ich nach dem Tod meines Mannes überhaupt noch so glücklich sein?«

Für junge Witwen ist es meistens keine Frage, dass sie sich wieder binden wollen. Aber es ist schwer, den richtigen Zeitpunkt zu finden. Ihre Trauer um das abgebrochene Leben braucht Zeit und Raum. Und gleichzeitig ist die Sehnsucht, wieder ins Leben gehen zu wollen, mächtig. Beides gut auszubalancieren braucht eine große Achtsamkeit für die eigenen Gefühle und Bedürfnisse. Dem verstorbenen Mann auch langfristig seinen Platz zu geben, ist für junge Witwen schwieriger. Sie haben mit dem zweiten Partner oft noch ein größeres Stück gemeinsame Geschichte vor sich. Das Leben mit ihm schiebt sich langsam zwischen sie und ihren verstorbenen Partner: »Ich habe Erinnerungen, in denen du nicht mehr vorkommst, habe Sommer gelebt, die du nie gerochen hast, und Menschen getroffen, denen du fremd bist. Ich wehre mich nicht mehr dagegen. Ich akzeptiere die Welt, die dich nicht mehr kennt, und den Riss, den ich stets in mir tragen werde.« (Beatrix Gerstberger)

Aber auch Frauen, die sehen, dass sie nach dem Tod ihres Mannes kostbare Erfahrungen gemacht haben, würden gerne darauf verzichten. Der Preis dafür war zu groß. Aber da sie nicht gefragt waren und auch keine Alternative hatten, können sie es wenigstens wertschätzen und daraus lernen. Uta Schlegel-Holzmann nimmt aus ihren eigenen Erfahrungen den Impuls, andere Verwitwete zu ermutigen: »Wage die Wandlung! Du hast ein Stück deines eigenen Sterbens vorwegnehmen müssen, du weißt Bescheid, der Tod ragt jetzt in dein Leben hinein, erlaube ihm die nötige Zugehörigkeit, schöpfe aus dem Abschied ein Stück Selbstverwirklichung, das ist alles möglich.«

Es darf wieder schön werden

Am Ende noch einmal die Frage: Wird es nach dem Tod des Partners wirklich noch einmal schön? Anders schön, aber schön? Manche bleiben beim: Nein, niemals! Andere zögern: Es kann vielleicht wieder schön werden ... Die Antworten bleiben unterschiedlich. Manche werden nichts Schönes mehr in ihrem Leben finden. Aber da Schönheit etwas mit schauen zu tun hat, möchte ich noch einen anderen Blick wagen.

Vielleicht wird es nicht mehr schön in jenem Sinn, wie wir es früher schön fanden, als schön nur das war, was klaren ästhetischen Vorstellungen und eigenen Konzepten entsprochen hat. Schön ist manchmal das, was uns nicht beim ersten Blick gefällt, sondern erst nach einem langen, intensiven Verweilen und Schauen seine Schönheit offenbart. Wenn es wieder »schön« sein soll – und jede versteht darunter ja auch etwas ganz anderes – dann braucht es einen veränderten Blick auf unser Leben. Wenn das Alte zerbrochen ist und unser Blick nur an diesem Zerbrochenen hängen bleibt, kann sich Schönes tatsächlich nicht mehr zeigen. Das Schöne ist dann einfach vorbei. Oder wir wollen es gar nicht sehen, weil es wehtut. Erst langsam öffnen wir uns

wieder für etwas Schönes, eine Blume, ein Bild, einen schön gedeckten Tisch. »Der Schönheit / ins Auge schauen« – wie Rose Ausländer es in einem Gedicht sagt, ist schwer, wenn der Mensch, mit dem wir das Schöne teilen möchten, nicht mehr lebt. Vielleicht wollen wir das Schöne gar nicht mehr sehen, weil der Schmerz, es nicht mehr teilen zu können, zu groß ist. Erst langsam lernen wir, die Dinge neu zu sehen, uns für das Schöne wieder zu öffnen. Momente, in denen das Leben wieder schön ist, können in die Trauer hereinragen. Oder die Trauer kann mitten im schönsten Augenblick präsent bleiben. Trauer und Schönheit werden füreinander durchlässig. Wenn Freude und Trauer sich intensiv berühren, dann kann etwas Drittes entstehen, so wie Sonne und Regen zusammen den Regenbogen entstehen lassen. Schön, ja erst sichtbar, wird der Regenbogen, wenn die Sonne sich im Regen bricht! Wer nichts anderes will, als sich in der Sonne zu bräunen, der wird sich über den Regen ärgern. Aber Sonne und Regen zusammen zaubern jenes faszinierende Farbenspiel an den Himmel, das für den biblischen Menschen ein Zeichen für Gottes Treue ist, die selbst nach der größten Flutkatastrophe immer noch gilt. Bevor Noah dieses Zeichen entdecken konnte, hat er den Blick erhoben, immer wieder Ausschau gehalten nach dem Ende der Katastrophe. So geht es darum, in der Trauer den gesenkten Blick langsam wieder zu heben, und, wie Christine Busta es ausdrückt, »aus den Filtern behutsamer Trauer die Schönheit bergen, die bleibt«.

Wie mühsam das Bergen des Schönen sein kann, wie viel Mutlosigkeit und Resignation ihm vorausgeht, davon erzählt die Geschichte der Witwe von Sarepta aus dem Buch der Könige. Sie hat in ihren Krügen nur das spärliche und zu Ende gehende Mehl gesehen, bis ihr einer die Augen dafür geöffnet hat, dass noch eine ganze Menge drin ist. Immerhin so viel, dass es zum Leben reichen könnte. Genug zum Leben! Vielleicht sogar eine neue Fülle!